

Daniel Ristau

Der 9. November 1938: Die Novemberpogrome in Sachsen im Spannungsfeld zwischen Geschichtsforschung, Gedenkkultur und persönlicher Erinnerung

Obwohl ein breites Spektrum an Forschungsarbeiten zu den Novemberpogromen des Jahres 1938 im Deutschen Reich vorliegt, fehlte bislang eine systematische Darstellung zu den Ereignissen auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Sachsen. Der Beitrag führt in Forschungsstand und Quellenlage sowie das sächsische Pogromgeschehen und die Geschichten der daran beteiligten Menschen ein. Er stellt zugleich immer wieder verwendete Begriffe und Erzählmuster zur Diskussion, die im Spannungsfeld von Geschichtsforschung, Gedenkkultur und persönlichem Erinnern Verwendung finden. Ein Ausblick zeichnet Forschungsdesiderate und -herausforderungen nach, die auch im Kontext des nahenden Endes der direkten Zeitzeugenschaft stehen.

Although a lot of research is done on the “Kristallnacht” of 1938 in the German Reich, so far there was no systematic approach for the events on the territory of today’s Free State of Saxony. The article introduces the state of research and sources, as well as the Saxon pogrom events and the histories of the people involved. At the same time, it discusses frequently used terms and narratives that are used in the tense field of historical research, commemorative culture, and individual memory. An outlook captures research desiderata and challenges that are also influenced by the approaching end of direct contemporary witnessing.

Kaum ein anderes Ereignis der Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung ist in der lokalen und nationalen Erinnerungskultur so präsent wie die Pogrome vom November 1938. Vielen Zeitgenossen prägten sich die antisemitischen Übergriffe und Gewaltaktionen nachhaltig ein: Eine Anfang der 1950er Jahre in der damaligen Bundesrepublik durchgeführte EMNID-Umfrage, die in ihrem Ergebnis wohl auch in der DDR kaum anders ausgefallen wäre, offenbarte, dass die Novemberpogrome von der Bevölkerung als stärkste Erfahrung der nationalsozialistischen Judenverfolgung wahrgenommen wurden.¹ Gleichwohl sprachen nach 1945 nur wenige über die Ereignisse, die zunächst unter dem schon Ende der 1930er Jahre geprägten euphemistischen Begriff ‚Reichskristallnacht‘, später dann allgemein unter den Begriffen ‚Pogromnacht‘ oder ‚Novemberpogrom‘ verhandelt wurden.² Eine gezielte öffentliche Auseinandersetzung

¹ EMNID-Institut für Meinungsforschung Bielefeld: Zum Problem des Antisemitismus im Bundesgebiet. Eine Spezial-Erhebung, Bielefeld 1954, S. 5.

² Zu den Begriffen vgl. u. a. Schmid, Harald: Erinnern an den „Tag der Schuld“. Das Novemberpogrom von 1938 in der deutschen Geschichtspolitik, Hamburg 2001, S. 82 f.; Eitz, Thorsten/Stötzel, Georg: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, Hildesheim 2007, S. 523–531.

setzte erst Jahre danach und zunächst vor allem in der Bundesrepublik ein. Noch etwas später, zögerlich beginnend ab den 1960er und dann vor allem ab den 1980er Jahren, fanden die Pogromereignisse Eingang in die stark durch das antifaschistische Geschichtsbild beeinflusste Erinnerungspolitik des ostdeutschen Staates.³ Entsprechend verspätet begann hier die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema. Während Wolfgang Benz, einer der besten Kenner des Themas, 1994 festhielt, dass die „Ereignisse der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938, ihre Vorgeschichte und ihre Folgen [...] zu den am besten erforschten und dokumentierten Ereignissen der Zeitgeschichte“⁴ gehören, so gilt dieser Befund für die ehemalige DDR nur bedingt.

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden am Beispiel Sachsens zunächst ein Überblick zum Forschungsstand und zur Quellenlage gegeben. Zugrunde gelegte Begriffe und gängige, oft verfestigte Erzählmuster im Spannungsfeld von historischer Forschung, Gedenkkultur und persönlicher Erinnerung werden diskutiert und problematisiert. Anschließend werden die auf Grundlage neuer Forschung gewonnenen Erkenntnisse zum Verlauf der Pogrome auf dem Gebiet des heutigen Freistaats und zu den darin verwickelten Menschen vorgestellt. Den Schluss bilden eine Einordnung der Ereignisse und ein Ausblick auf die Perspektiven der Forschung angesichts des nahenden Endes der aktiven Zeitzeugenschaft. Zentraler Ansatz ist dabei, die Menschen des Jahres 1938 insgesamt in den Blick zu nehmen und zugleich Akteursgruppenzuschreibungen – etwa im Sinne von Raul Hilbergs Unterscheidung zwischen ‚Opfern‘, ‚Zuschauern‘ und ‚Tätern‘⁵ – offenzuhalten und breiter zu differenzieren. Kollektivbegriffe wie ‚die Juden‘ und ‚die Nazis‘ werden nicht nur aufgrund ihrer pauschalen Unzulänglichkeiten nicht genutzt, sondern vor allem, weil sie die historischen Gegebenheiten verfälschen: Erst die auf Grundlage pseudowissenschaftlicher ‚Rassentheorien‘ gesetzlich festgeschriebene Definition machte Menschen zu Verfolgten. Diese konnten sich einerseits selbst als Juden verstehen und den jüdischen Gemeinden angehören. Verfolgt wurden andererseits aber auch Protestanten, Katholiken und Atheisten jüdischer Herkunft. Die Verwendung der Kollektivbezeichnung ‚die Juden‘ bedeutet deshalb im schlimmsten Fall eine Fortschreibung einer nationalsozialistischen Zuordnung und suggeriert zugleich eine so nicht vorhandene Homogenität dieser Verfolgtengruppe. Ebenso differenziert muss mit Blick auf andere Akteursgruppen verfahren werden, insbesondere auch die der Pogromtäter: Sie alle gehörten zu den Menschen von 1938 und sind Bestandteil der historischen Rekonstruktion wie Deutung.

³ Zum Pogromgedenken in der DDR, auf das hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen wird, u. a. Schmid, Harald: Antifaschismus und Judenverfolgung. Die „Reichskristallnacht“ als politischer Gedenktag in der DDR, Göttingen 2004; Fache, Thomas: DDR-Antifaschismus und das Gedenken an die Novemberpogrome 1938. Eine Lokalstudie, in: Medaon 2 (2008), 2, S. 1–23, online unter: <http://www.medaon.de/pdf/A-Fache-2-2008.pdf> [02.04.2018]; Grill, Tobias: Die Reichskristallnacht als DDR-Geschichtspolitik, in: Steur, Claudia (Bearb.)/Arnim, Anna von (Red.): Die Novemberpogrome 1938. Versuch einer Bilanz, Berlin 2009, S. 105–116; Groehler, Olaf: Erinnerungen an die „Reichskristallnacht“ in der SBZ und in der DDR, in: Hofmann, Thomas/Loewy, Hanno/Stein, Harry (Hg.): Pogromnacht und Holocaust. Frankfurt, Weimar, Buchenwald ..., Weimar/Köln/Wien 1994, S. 171–197; Ostmeyer, Irena: Zwischen Schuld und Sühne. Evangelische Kirche und Juden in SBZ und DDR 1945–1990, Berlin 2002, bes. S. 163–182.

⁴ Benz, Wolfgang: Erziehung zur Unmenschlichkeit. Der 9. November 1938, in: Willms, Johannes (Hg.): Der 9. November. Fünf Essays zur deutschen Geschichte, München 1994, S. 49–65, hier S. 50.

⁵ Vgl. Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, Frankfurt am Main 1992.

1. Forschungsstand

Wer heute zu den Ereignissen der Novemberpogrome auf dem Gebiet des Deutschen Reichs und Österreichs forscht, kann auf eine große Anzahl an Gesamt- und Einzeldarstellungen zurückgreifen.⁶ Beginnend mit Hermann Gramls frühem Grundlagenwerk aus dem Jahr 1953⁷ über die zahlreichen (west)deutschen und internationalen Abhandlungen, die seit den 1970er Jahren erschienen, sind Vorgeschichte, Organisation und Ablauf der Pogrome inzwischen sehr umfangreich untersucht.⁸ Nicht nur einzelne Regionen und Städte⁹ sind dabei differenziert in den Blick genommen worden, sondern auch der ländliche Raum¹⁰ und neben den Verfolgten auch die Pogromtäter¹¹ sowie die Reaktionen der Bevölkerung.¹² Im Kontext der Jahrestage seit 2008 sind überdies auch die internationalen Reaktionen,¹³ die historische Kontextualisierung im Gesamtzusammenhang der Jahre 1938/1939¹⁴ sowie das Bildmaterial zu den Pogromen stärker untersucht worden.¹⁵

⁶ Vgl. Ruck, Michael (Bearb.): Bibliographie zum Nationalsozialismus, Bd. 1, überarb. u. erw. Ausg., Darmstadt 2000, bes. S. 291–413.

⁷ Graml, Hermann: Der 9. November 1938. „Reichskristallnacht“, Bonn 1955.

⁸ U. a. Thalmann, Rita/Feinermann, Emmanuel: Die Kristallnacht, Hamburg 1993 [frz. Original-Ausg. 1972]; Steinweis, Alan E.: Kristallnacht 1938, Cambridge/London 2009; Pehle, Walter H. (Hg.): Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord, Frankfurt am Main 1988; Döscher, Hans-Jürgen: „Reichskristallnacht“. Die November-Pogrome 1938, korr. Aufl., Frankfurt am Main/Berlin 1990; Gilbert, Martin: Kristallnacht. Prelude to Destruction, New York 2006; Kellerhoff, Sven Felix: „Kristallnacht“. Das Novemberpogrom 1938 und die Verfolgung der Berliner Juden 1924 bis 1945, Berlin 2008; Gross, Raphael: November 1938. Die Katastrophe vor der Katastrophe, München 2013.

⁹ U. a. Kropat, Wolf-Arno: Kristallnacht in Hessen. Der Judenpogrom vom November 1938, Wiesbaden 1988; Krause-Vilmar, Dietfried: Die jüdenfeindlichen Pogrome in Kassel im November 1938, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 117/118 (2012/2013), S. 217–226; Prinz, Wolfgang: „Im ganzen Reich der Erste sein“. Die frühen Pogrome gegen die Juden im November 1938 in den Gauen Kurhessen und Magdeburg-Anhalt, in: Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi 15 (1992), S. 227–237.

¹⁰ U. a. Kellerhoff, Sven Felix: Ein ganz normales Pogrom. November 1938 in einem deutschen Dorf, Stuttgart 2018.

¹¹ U. a. Obst, Dieter: „Reichskristallnacht“. Ursachen und Verlauf des antisemitischen Pogroms vom November 1938, Frankfurt am Main 1991; Hermann, Angela: Hitler und sein Stoßtrupp in der „Reichskristallnacht“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 56 (2008), 4, S. 603–619.

¹² U. a. Korb, Alexander: Reaktionen der deutschen Bevölkerung auf die Novemberpogrome im Spiegel amtlicher Berichte, Saarbrücken 2007; Benz, Wolfgang: Applaus, Beteiligung, Missbilligung. Zum Verhalten des Publikums in der „Reichskristallnacht“, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998), S. 961–971; Benz, Wolfgang: Pogrom und Volksgemeinschaft. Zwischen Abscheu und Beteiligung: Die Öffentlichkeit des 9. November 1938, in: Steur/Arnim: Novemberpogrome, 2009, S. 8–19; Allen, William S.: Die deutsche Öffentlichkeit und die „Reichskristallnacht“ – Konflikte zwischen Werthierarchie und Propaganda im Dritten Reich, in: Peukert, Detlev/Reulecke, Jürgen (Hg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S. 397–411.

¹³ U. a. Dirks, Christian/Simon, Hermann (Hg.): Von Innen nach Aussen. Die Novemberpogrome 1938 in Diplomatenberichten aus Deutschland, Berlin 2015. Vgl. auch Bajohr, Frank/Strupp, Christoph (Hg.): Fremde Blicke auf das „Dritte Reich“. Berichte ausländischer Diplomaten über Herrschaft und Gesellschaft in Deutschland 1933–1945, Göttingen 2011.

¹⁴ U. a. Hermann, Angela: Der Weg in den Krieg, 1938/39. Quellenkritische Studien zu den Tagebüchern von Joseph Goebbels, München 2011, S. 315–361. Vgl. auch Gross, Raphael/Atlan, Eva/Voss, Julia (Hg.): 1938. Kunst – Künstler – Politik, Göttingen 2013.

¹⁵ U. a. Kreuztmüller, Christoph: Bilder der Bedrohung. Von Juden aufgenommene Fotos der Verfolgung, in: Medaon 12 (2018), 23, S. 1–6, online unter: http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_kreuzmueller.pdf [10.01.2019]; Kreuztmüller, Christoph/Weigel, Bjoern: Kristallnacht? Bilder der Novemberpogrome 1938 in Berlin, Berlin 2013; Kreuztmüller, Christoph/Werner, Julia: Fixiert. Fotografische Quellen zur Verfolgung und Ermordung der Juden in Europa, Berlin 2012; Kaufmann, Christoph: Braune Bilder. Fotografie im Nationalsozialismus, in: Liebscher, Thomas (Hg.): Leipzig. Fotografie seit 1839, Leipzig 2011, S. 92–97; Hesse, Klaus/Springer, Philipp (Hg.): Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002. Vgl. auch Vowinckel, Annette/Wildt, Michael: Fotografie in Diktaturen. Politik und Alltag der Bilder, in: Zeithistorische Forschungen 12 (2015), 2, S. 197–209, online unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2015/id=5219> [11.11.2015]; sowie – allerdings ohne detaillierte Bildanalyse und

Auch in der DDR und speziell zu Sachsen kamen Studien zu den Novemberpogromen heraus – aber erst spät: Als Geschichtsdatum „zweiter Ordnung“¹⁶ vom Gedenken an die Novemberrevolution von 1918 und den antifaschistischen Widerstandskampf überdeckt, erschienen erste kleine Beiträge zum Geschehen in einzelnen sächsischen Orten ab etwa 1960 noch kaum sichtbar in Zeitungen und Heimatblättern.¹⁷ Helmut Eschwege, der 1966 nach acht Jahren auch administrativer Verzögerung mit *Kennzeichen J* eine erste systematische Aufarbeitung der nationalsozialistischen Judenverfolgung auf dem Gebiet der DDR publizierte, scheiterte indes mit seinen Bemühungen, noch ein weiteres Buch über die ‚Kristallnacht‘ herauszugeben.¹⁸

Als schließlich 1988 im Kontext des 50. Jahrestags der Novemberpogrome Kurt Pätzolds und Irene Runge Gesamtdarstellung *Pogromnacht 1938* im Berliner Dietz-Verlag erschien,¹⁹ zeichneten sich bereits neue Wege der Pogromforschung ab, die maßgeblich durch zivilgesellschaftliche Initiativen und Akteure der Erinnerungsarbeit eingeschlagen wurden.²⁰ Durch den Mauerfall und die Wiedervereinigung erhielten diese zusätzlichen Auftrieb: So waren fortan staatliche Archivunterlagen leichter zugänglich und auch die Kontaktaufnahme zu ehemals in Sachsen lebenden Verfolgten war einfacher möglich. Seitdem sind über 800 einschlägige Publikationen zur Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung auf dem Gebiet des heutigen Sachsen erschienen.²¹ Viele dieser meist lokalen oder biografisch angelegten Arbeiten thematisieren auch die Pogromereignisse. Bedingt durch den erinnerungskulturellen Zugang liegt der Schwerpunkt dabei in den meisten Fällen auf der Darstellung der Lebensgeschichten der als Juden verfolgten Menschen. Explizit geschieht dies etwa in den Gedenkbüchern, Interviewprojekten und Gesamtdarstellungen zur lokalen jüdischen Geschichte, die nicht nur für die ehemaligen Orte mit jüdischen Gemeinden vorliegen.²²

Quellenkritik – Ruetz, Michael: Pogrom 1938. Das Gesicht in der Menge, Wädenswil am Zürichsee 2018.

¹⁶ Vgl. Schmid: Antifaschismus und Judenverfolgung, 2004, S. 22.

¹⁷ Unter anderem Strauß, Rudolph: Vor 20 Jahren brannten in Deutschland alle Synagogen – Dunkle Rauchwolken über dem Kaßberg, in: Volksstimme [Karl-Marx-Stadt] 13, 274 (25.11.1958), o. S.; Lodni, Erich: Die Bautzener Kristallnacht 1938. Vor 25 Jahren, am 10. Nov. 1938, erlebte Bautzen die unmenschlichen Judenverfolgungen, in: Bautzener Kulturschau 13 (1963), 11, S. 2–5.

¹⁸ Im *Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinde von Berlin und des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik* (1963), 2, S. 11, hieß es, Eschwege arbeite schon länger an zwei Manuskripten, dazu einem Band zur ‚Kristallnacht‘. Zur ambivalenten Biografie Eschweges vgl. u. a. Hartewig, Karin: Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 186–192; Maser, Peter: Helmut Eschwege. Ein Historiker in der DDR, in: Horch und Guck (2003), 4 [= 44], S. 21–23. Das Verschweigen der Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung und die Behinderung der Forschungsarbeit wird in zahlreichen späteren Publikationen beklagt, so etwa in Schubert, Werner: Beiträge zur Geschichte der Juden in Weißwasser. Eine bedeutsame Episode zwischen 1881 und 1945, Weißwasser in der Oberlausitz 2014, S. 22; Düsing, Michael: „Mein Weg, Herr Oberbürgermeister, ist schon bestimmt“. Judenverfolgung in Freiberg 1933–1945, Dresden 2011, S. 28.

¹⁹ Pätzold, Kurt/Runge, Irene: Pogromnacht 1938, Berlin 1988; später dann auch Pätzold, Kurt (Hg.): Verfolgung. Vertreibung. Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942, 4. Aufl., Leipzig 1991.

²⁰ U. a. Lange, Bernd-Lutz: Die Kristallnacht, in: Leipziger Blätter (1988), 13, S. 26–30; Kühn, Alfred: Die faschistischen Judenpogrome in Riesa, in: Sächsische Zeitung (Riesa) (29.09./06./13./20./27.10.1988), o. S.; Otto, Roland: Vom Schicksal der Görlitzer Juden. Von der Diktatur 1933 bis zum Vorabend des Pogroms, in: Union (Görlitz) (11.10.1988), S. 6/(12.10.1988), S. 5/(13.10.1988), S. 5/(18.10.1988), S. 6; Böhme, Herbert: Wo sind sie geblieben? Das Novemberpogrom 1938 und die Auer Juden, [Aue 1989].

²¹ Eine Bibliografie der zwischen 1945 und 2014 zur Geschichte der Juden und der als ‚jüdisch‘ kategorisierten Menschen in Sachsen erschienenen Publikationen findet sich in Pieper, Christine: Juden in Sachsen 1933 bis 1945: Ein defizitäres Forschungsfeld, in: Medaon 8 (2014), 15, S. 1–83, online unter: http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_15_Pieper.pdf [18.01.2018], hier S. 22–83.

²² Exemplarisch u. a. Ulbrich, Lilli (Red.): Buch der Erinnerung. Juden in Dresden, Dresden 2006; Bertram, Ellen: Leipziger Opfer der Shoah. Ein Gedenkbuch, Leipzig 2015; Schulz, Hagen: Ausgrenzung, Entrechtung und Vernichtung – Bautzener

Aus Anlass des 80. Jahrestags erschienen in den letzten Wochen und Monaten zudem Lokalstudien und Beiträge, die bekannte und neue Forschungserkenntnisse zu den Pogromereignissen zusammenführen – so etwa für Leipzig, Chemnitz, Freiberg und Großröhrsdorf.²³

All diese – meist rein ehrenamtlich erstellten und nicht selten gar selbst (vor)finanzierten – Publikationen sind sowohl Ergebnis als auch Grundlage der Erinnerungsarbeit vor Ort. Allerdings bleiben sie in ihrer Rezeption und Reichweite meist auf den lokalen Raum beschränkt. Und in den wenigen Überblicksdarstellungen zur nationalsozialistischen Judenpolitik in Sachsen sind die Pogrome zwar thematisiert, bilden aber dort nur einen kleinen Ausschnitt der gesamten Verfolgungsgeschichte zwischen 1933 und 1945.²⁴ Dieser Befund gilt auch für Lokalstudien und Ortschroniken.²⁵ Eine separate Untersuchung mit Schwerpunkt auf den verschiedenen Akteuren, Handlungsebenen und Dimensionen der Novemberpogrome lag für Sachsen bislang noch nicht vor. Erst das Forschungsprojekt BRUCH|STÜCKE – Die Novemberpogrome in Sachsen 1938 (<http://bruchstuecke1938.de>), dessen Ergebnisse hier in Teilen vorgestellt werden, hat versucht, lokale Forschungsergebnisse, aktuelle Forschungsliteratur und neue Quellen zu einer Gesamtdarstellung zusammenzuführen.²⁶

2. Quellenlage

Gerade die im Rahmen der lokalen Forschungs- und Erinnerungsarbeit entstandenen Publikationen belegen eine reiche Quellengrundlage zu den sächsischen Pogromen. Diese verdankt sich insbesondere auch den Kontakten zu ehemaligen Verfolgten und Augenzeugen der Ereignisse. Zum Teil liegen die so entstandenen Berichte und Interviews sowie das aus Privatbesitz stammende Quellenmaterial gedruckt²⁷ und in einigen Fällen auch als Ton- beziehungsweise Filmdokument vor.²⁸ Mehrere der ehemals

Juden im Zeichen des Hakenkreuzes (1933–1945), in: Jahresschrift/Stadtmuseum Bautzen 16 (2010 [2012]), S. 7–89, hier bes. S. 56–87; Nitsche, Jürgen/Grunert, Kathrin: Register, in: Nitsche, Jürgen/Röcher, Ruth (Hg.): Juden in Chemnitz. Die Geschichte der Gemeinde und ihrer Mitglieder, Dresden 2002, S. 442–485; Düsing, Michael (Hg.): Steine gegen das Vergessen. Stolpersteine in Freiberg, Freiberg 2011; Diamant, Adolf: Juden in Annaberg im Erzgebirge. Zur Geschichte einer untergegangenen Gemeinde, Reprint, Chemnitz 2016; Bauer, Markus/Hoche, Siegfried (Hg.): Die Juden von Görlitz. Beiträge zur jüdischen Geschichte der Stadt Görlitz, Görlitz 2013.

²³ U. a. Held, Steffen: Das Feuer im Konfektionshaus Bamberger & Hertz, in: Leipziger Volkszeitung [Leipzig], 261 (09.11.2018), S. 16; Nitsche, Jürgen: Erinnerung an einen Chemnitzer: Hermann Fürstenheim, in: Amtsblatt Chemnitz 29, 45 (09.11.2018), 5; Düsing, Michael: „Die Kristallnacht hat alles geändert“. Novemberpogrome 1938 in Freiberg, Freiberg 2018; Littig, Norbert: 9. November 2018 – 80 Jahre Reichspogromnacht. „Die Bewohnerschaft verurteilte dieses Vorgehen auf das Schärfste“, in: Rödertal-Anzeiger 12, 43 (26.10.2018), S. 1–3.

²⁴ Vgl. Suttner, Irina: Juden in Sachsen während der Herrschaftszeit des Nationalsozialismus, in: Ulbricht, Gunda/Glückner, Olaf (Hg.): Juden in Sachsen, Leipzig 2013, S. 152–176, hier S. 164–167; Schmeitzner, Mike; Weil, Francesca: Sachsen 1933–1945. Der historische Reiseführer, Berlin 2014.

²⁵ U. a. Schmeitzner, Mike: Tödlicher Hass. Antisemitismus und Judenverfolgung in Dresden 1933–1945, in: Medaon 10 (2016), 19, S. 1–28, online unter: http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Schmeitzner.pdf [17.01.2018]; Elsner, Joachim: Chronik der Gemeinde Wilthen, Teil 4: Nationalsozialismus 1933–1945. Sowjetische Besatzungszone 1945–1949, Wilthen 2012, S. 23.

²⁶ Vgl. Ristau, Daniel: Bruch|Stücke. Die Novemberpogrome in Sachsen 1938, Leipzig 2018, sowie die gleichnamige, dreiteilige Wanderausstellung.

²⁷ Vgl. u. a. für Leipzig Schulmuseum – Werkstatt für Schulgeschichte Leipzig (Hg.): Geteilte Erinnerungen. Jugend in Leipzig unterm Hakenkreuz, Leipzig 2006; Urban, Elke (Red.): Jüdische Schulgeschichten. Ehemalige Leipziger erzählen, Leipzig 2011.

²⁸ Zuletzt unter anderem Interviews in der MDR-Dokumentation „Wir waren doch Nachbarn“ (Regie: Uli Wendelmann), im MDR-Fernsehen am 06.11.2018.

Verfolgten haben ihre Erlebnisse auch in Autobiografien²⁹ und unveröffentlichten Berichten dokumentiert. Letztere finden sich etwa in den Beständen einschlägiger jüdischer Archive und Museen wie dem Leo Baeck Institute,³⁰ der Wiener Library in London,³¹ dem U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington, D.C.,³² und bei Yad Vashem in Jerusalem³³ überliefert. Zum Teil finden sie sich auch in sächsischen Kommunal- und Staatsarchiven, wenn sie für Gerichtsprozesse und Restitutionsverfahren abgefasst wurden.³⁴

Im Gegensatz dazu ist die Überlieferungslage in den Archiven der ehemaligen und heutigen jüdischen Gemeinden bereits stark durch die Pogromereignisse selbst beeinflusst: Wurden Unterlagen nicht schon von den Pogromtätern verbrannt, wie etwa das Gemeindearchiv in Bautzen, wurden sie in vielen Fällen – nachweislich in Chemnitz, Dresden, Leipzig und Zwickau – beschlagnahmt und gingen dann in den Folgejahren meist verloren.

Aus einer anderen Perspektive heraus erlebten die nicht als Juden verfolgten Zeitgenossen die Gewalt und Zerstörung des November 1938. Auch von ihnen liegen zahlreiche Berichte vor, die einerseits im Kontext der Forschungen zur Geschichte der lokalen Judenverfolgung entstanden.³⁵ Andererseits ergab die Prüfung von Autobiografien, Lebensberichten und privaten Familiengeschichten, die die Zeit des Nationalsozialismus umfassten, dass in nicht wenigen Fällen auch individuelle Pogromerlebnisse darin festgehalten wurden, die unser Bild des Geschehens erweitern. Oft stehen dabei inhaltlich der erlebte Brand von Synagogen oder die Zerstörung von Geschäften im Mittelpunkt.³⁶ Ein jüngstes Rechercheergebnis zeigt aber auch, wie die Zeitzeugenerinnerungen bei der Auswertung von Quellenmaterial helfen können: Günter Klieme (1929–2008) aus Dresden hielt in seinen Kindheitserinnerungen etwa fest, dass und wo er sich auf einer Fotografie als Schüler wiedererkannt habe, die Zuschauer des Pogroms an der Ruine der Dresdner Synagoge zeigt.³⁷ Insgesamt erschien die Mehrzahl dieser Publikationen ab den 1990er Jahren, sodass hier ein Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt der Abfassung und der Thematisierung der Pogromereignisse im Kontext der weiterentwickelten lokalen und deutschen Erinnerungskultur wie auch des

²⁹ U. a. Samson, Schlomo: Zwischen Finsternis und Licht. 50 Jahre nach Bergen-Belsen, Jerusalem 1995, S. 53 f.; Zellmer, Margitta (Red.): Chemnitz – Auschwitz und zurück. Aus dem Leben von Justin Sonder, Würzburg 2013, S. 27; Rabe, Ulrich: „Der Uli, der ist ein Jude!“. Autobiografie, Ibbenbüren 2015, S. 16 f.

³⁰ Unter anderem hat das Leo Baeck Institute New York als Teil des Center for Jewish History inzwischen große Teile seiner Quellenbestände digitalisiert und im Internet unter <http://www.cjh.org/> zur Verfügung gestellt [12.10.2018].

³¹ Vgl. u. a. Barkow, Ben/Gross, Raphael/Lenarz, Michael (Hg.): Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 301–307; <https://www.wienerlibrary.co.uk/Collections> [12.10.2018].

³² Vgl. <https://www.ushmm.org/remember/the-holocaust-survivors-and-victims-resource-center/survivors-and-victims/survivor-testimonies> [12.10.2018].

³³ Vgl. <https://www.yadvashem.org/collections.html> [12.10.2018].

³⁴ Vgl. etwa Schmidt, Waltraud: Der Wirt des Thüringer Hofes in Netzschkau, in: Reichenbacher Kalender 39 (2006), S. 74–77.

³⁵ U. a. Schulmuseum Leipzig 2006: Geteilte Erinnerungen; Filmprojekt von Cäcilia Dietze, Heimat in Pieschen 1930–50. Erinnerungen an Nationalsozialismus und Krieg (DVD), Dresden 2013.

³⁶ Siehe etwa für Chemnitz und Dresden Feurich, Walter: Schon auf der Schulbank konnte man's begreifen, in: Fink, Heinrich (Hg.): Stärker als die Angst. Den sechs Millionen, die keinen Retter fanden, Berlin 1968, S. 76–79, hier S. 76 f.; für Leipzig Böhme, Henning: „... wie bei einem Wettbewerb: Wer hat die größten Verwüstungen gesehen?“, in: Hardegen, Friedrich Detlev (Hg.): Hingesehen – Weggeschaut. Die Novemberpogrome 1938 in Augenzeugenberichten, Berlin 2008, S. 108–110.

³⁷ Klieme, Günter: Kurländer Palais. Jugenderinnerungen an eine Dresdner Sehenswürdigkeit, Dresden 2008, S. 23 f.

vorangeschrittenen Alters der Verfasserinnen und Verfasser angenommen werden kann. Dies gilt insbesondere auch für Leserbriefe, die ab Ende der 1980er Jahre in sächsischen Lokalzeitungen erschienen, persönliche Erlebnisse schildern und oft im Kontext des Pogromgedenkens oder in der Phase der Synagogenneubauten in Dresden (Weihe 2001) und Chemnitz (Weihe 2002) verfasst wurden.³⁸ In mehreren Fällen wurden die persönlichen Erlebnisse nachweislich von Narrativen des allgemeinen Pogromgedenkens überschrieben: So erinnerten mehrere Zeitzeugen, dass sie Zerstörung und Gewalt am 9. November 1938³⁹ erlebt hätten, obwohl die Ereignisse tatsächlich am 10. November stattfanden.³⁹ Dies ist dann vor allem dort von Bedeutung, wo – wie etwa für Görlitz – einander widersprechende Augenzeugenberichte vorliegen.⁴⁰

Hinzu kommen in der Regel unveröffentlichte Quellen, die in der Zeit der Pogrome aus unmittelbarem Erleben heraus entstanden, wie Briefe, Tagebücher⁴¹ und anderweitig festgehaltene persönliche Berichte. Teilweise entstanden diese auch zeitlich später im Kontext von Entnazifizierungsverfahren nach 1945, wie ein Bericht des Leipziger Feuerwehrmanns Hermann Stein zum Brand der Synagoge in der Gottschedstraße, der sich im Besitz des Enkels befand.⁴² Der Wert der in dauerhafter Form niedergelegten Augenzeugenberichte für die zukünftige Forschung zu den sächsischen Novemberpogromen kann insofern nicht hoch genug bewertet werden, als das Ende der aktiven Zeitzeugenschaft naht und auch die Erinnerungskultur vor dem Umbruch vom kommunikativen hin zum kulturellen Gedächtnis steht.

Erweitert wird das Quellenspektrum durch zeitgenössische Berichte ausländischer Vertretungen im Deutschen Reich,⁴³ von Vertretern jüdischer Organisationen⁴⁴ und von der Exil-SPD (SOPADE-Berichte)⁴⁵ sowie durch nationalsozialistische Stimmungsanalysen innerhalb der Bevölkerung,⁴⁶ die in Kenntnisstand, Deutung und Intention freilich jeweils unterschiedliche Standpunkte einnahmen.

Zentrale Unterlagen über Pogromgewalt und -folgen sind in staatlichen und kommunalen Archiven überliefert und zum Teil auch durch gedruckte Quellenverzeichnisse erschlossen.⁴⁷ Sie bleiben aufgrund der gezielten und kriegsbedingten

³⁸ Vgl. u. a. Schneider, Hans: Als die Synagoge brannte. Erinnerung, in: Sächsische Zeitung (16.11.1998), S. 14.

³⁹ Vgl. u. a. Kaden, Helga: Lebenslinien von Ahnen und Enkeln, [o. O.] 2010, S. 132 f.

⁴⁰ Vgl. Ristau: Bruch|Stücke, 2018, S. 73–75.

⁴¹ So existiert neben den bekannten Tagebüchern des Dresdner Romanisten Victor Klemperer im Stadtarchiv Chemnitz ein weiteres Tagebuch des Schülers Lothar Steyer, das Eintragungen zu den Ereignissen enthält (Stadtarchiv Chemnitz, Zeitgeschichtliche Sammlung, ZGSL 83).

⁴² Vgl. Daniel, Mark: Unbekannte Dokumente zur Pogromnacht aufgetaucht, in: Leipziger Volkszeitung (08.12.2018), online unter: <http://www.lvz.de/Leipzig/Lokales/Unbekannte-Dokumente-zur-Pogromnacht-aufgetaucht> [09.12.2018].

⁴³ Bajohr/Strupp: Fremde Blicke auf das Dritte, 2011.

⁴⁴ U. a. Sabatzky, Kurt: Meine Erinnerungen an den Nationalsozialismus (Leo Baeck Institute New York, ME 541), [o. O.] [o. J.], S. 37–41.

⁴⁵ Vgl. u. a. Der Terror gegen die Juden, in: Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei (Sopade) 5 (1938), 11, S. 1177–1211.

⁴⁶ Vgl. Kulka, Otto Dov/Jäckel, Eberhard (Hg.): Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945, Düsseldorf 2004. Einem Stimmungsbericht aus Chemnitz vom 18. Januar 1939 zufolge werde der Judenpogrom in der Bevölkerung als taktischer Fehler bewertet (S. 261).

⁴⁷ Vgl. Jersch-Wenzel, Stefi/Rürup, Reinhard (Hg.): Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, Bd. 1: Eine Bestandsübersicht, München u. a. 1996, S. 241–348, Jersch-Wenzel, Stefi/Rürup, Reinhard (Hg.): Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, Bd. 4: Staatliche Archive der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen, München 1999, S. 219–522. In einzelnen Archiven, so etwa im Staatsarchiv Leipzig, existieren eigene Judaica-Inventare; vgl. dazu Held, Steffen (Bearb.): Archivalische Quellennachweise

Zerstörung von Akten indes insofern selektiv, als sie vor allem die Beseitigung der zerstörten Synagogen und Gemeindebauten sowie die Verschärfung der antisemitischen Gesetzgebung dokumentieren. Tieferen Einblick in den Ablauf der Pogrome geben Prozess-, Ermittlungs- und Polizeiakten. Diese wurden etwa für Denunziationsverfahren aufgrund des Protests gegen die Gewalt beim Sondergericht in Freiberg angelegt, dokumentieren die beim Polizeipräsidium Leipzig überlieferten Festnahmen einschließlich der hierfür verantwortlichen zuführenden Personen oder halten für die Zeit nach 1945 Verfahren gegen Pogromtäter fest, die in vielen sächsischen Städten stattfanden, bislang aber noch nicht systematisch untersucht sind.⁴⁸

Zu den zeitgenössischen Quellen gehören Beiträge in (Lokal-)Zeitungen, Zeitschriften, Jahrbüchern und Kalendern. Aufgrund der zentralen Steuerung durch die nationalsozialistische Propaganda gilt es, diese besonders kritisch auszuwerten.⁴⁹ So hat die Prüfung einzelner Berichte gezeigt, dass die geschilderte Chronologie der Abläufe nicht immer den tatsächlichen Ereignissen entsprach.⁵⁰ Für das Projekt BRUCH|STÜCKE wurden bislang über 70 Lokal- und Regionalzeitungen sowie zehn Zeitschriften und Jahrbücher ausgewertet. Der Befund zeigt, dass die gezielte antisemitische Hetzkampagne bereits ab dem Tag des Attentats auf Ernst Eduard vom Rath am 7. November 1938 einsetzte und in den Folgewochen auf hohem Niveau anhielt. Viele Lokalzeitungen enthielten zwischen dem 10. und 12. November 1938 zumindest kurze, die Gewalt beschönigende Beiträge zum örtlichen Pogromgeschehen. In einzelnen Fällen sind dies die bislang einzigen Hinweise zu den Ereignissen vor Ort, so etwa für Eibenstock.⁵¹ Im Vergleich fallen die zahlreichen inhaltlichen, nicht selten sogar fast wortgleichen Presseartikel auf, die ganz allgemein gegen die als Juden verfolgten Menschen gerichtet waren, diesen Kriegstreiberi vorwarfen, antisemitische Narrative (unter anderem „Mordpest Alljuda“⁵²) verbreiteten und die Gewaltmaßnahmen unverhohlen rechtfertigten. Eine tiefer gehende Analyse der verwendeten Sprache steht bislang noch aus. Das gilt für die Sprache zu den Pogromen insgesamt, die auch Formen der Reaktion innerhalb der Bevölkerung zur Folge hatten, die unter anderem im Witz oder sprachlichen Adaptionen von nationalsozialistischen Begriffen und Abkürzungen ihren Niederschlag fanden.⁵³ In den lediglich stichprobenweise analysierten ausländischen Zeitungen beschränkte sich die Berichterstattung vor allem auf die Berliner Ereignisse und Rückgriffnahmen auf die deutsche Presse. Sächsische Pogromorte wurden darin, wenn überhaupt, nur am Rande erwähnt.⁵⁴

zur Geschichte der Juden – Judaica-Inventar – 1: Organisationen, Leipzig 1993.

⁴⁸ Die Mehrzahl dieser Unterlagen befindet sich in den verschiedenen Beständen des Sächsischen Staatsarchivs an den Standorten in Chemnitz, Dresden und Leipzig. Material zu den Prozessen wegen des Mordes an Hermann Fürstenheim in Chemnitz sind zudem vermutlich in bundesdeutschen Archiven überliefert. Eine genaue Prüfung steht hier noch aus.

⁴⁹ Vgl. Peter, Karen (Bearb.): NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation, Bd. 6/III: 1938, München 1999, bes. S. 1046–1065.

⁵⁰ Das gilt unter anderem für Chemnitz, Dresden und Leipzig, wo zumindest zum Teil die in den Tageszeitungen abgedruckten Zeitangaben offensichtlich nicht mit dem Ereignisablauf übereinstimmen.

⁵¹ Vgl. [Bericht über den Pogrom in Eibenstock], in: Eibenstocker Tageblatt 85, 264 (11.11.1938), [S. 3].

⁵² Exemplarisch mit dieser Wortwahl, die sich in vielen sächsischen Tageszeitungen nachweisen lässt, hier das Kamenzer Tageblatt (11.11.1938), [S. 3].

⁵³ Vgl. dazu ganz allgemein Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen, 23. Aufl., Stuttgart 2009.

⁵⁴ Vgl. die Berichte in der Neuen Zürcher Zeitung vom 11. und 14. November 1938, die auch die Zerstörung des Konfektionshauses Bamberger & Hertz sowie die Verhaftung von Leipziger Juden erwähnen; abgedruckt in: Freimark, Peter/Kopitzsch, Wolfgang: Der 9./10. November 1938 in Deutschland. Dokumentation zur „Kristallnacht“, 2. Aufl.,

Ein besonderes Quellenformat stellen Fotografie und Film dar. Bislang wurden und werden diese vielfach in erster Linie dazu verwendet, die Gewalt ‚ins Bild‘ zu setzen und zu ‚bebildern‘. In den letzten Jahren hat auch hier eine rege wissenschaftliche Auseinandersetzung eingesetzt, die nach Authentizität, Geschichte, Provenienz, Zweck und Perspektive des Bildmaterials fragt.⁵⁵ Eine den Leipziger Pogromereignissen zugeordnete Aufnahme, die einen Löscheinsatz an einer Synagoge zeigen soll, ist schon vor einigen Jahren infrage gestellt worden, da auf ihr Schnee zu erkennen ist. Tatsächlich ergab die Recherche, dass das Foto um 1940 von Max Ellrich aufgenommen wurde und einen Brand in der Papiergroßhandlung O. Th. Winckler in der Seeburgstraße 47 zeigt.⁵⁶

Für Sachsen sind in unterschiedlichen Archiven sowie in Privatbesitz bislang 88 verschiedene Aufnahmen zu den Pogromen bekannt, von denen 71 aus den drei sächsischen Großstädten Chemnitz, Dresden und Leipzig stammen. 67 Aufnahmen zeigen zerstörte oder im Abriss befindliche Synagogen und Friedhofsgebäude, zwölf demolierte oder ausgebrannte Kaufhäuser und Geschäfte sowie neun die Demütigung von als Juden verfolgten Menschen beziehungsweise explizit die Zuschauer der Pogrome. Mit Sicherheit existieren noch weitere Aufnahmen in privaten Fotoalben oder auch Archiven weltweit, die bislang der Forschung noch nicht zugänglich sind.⁵⁷ Nur eine einzige Aufnahme des brennenden Kaufhauses Bamberger & Hertz in Leipzig ist bislang bekannt, die entgegen der klaren Anweisungen der nationalsozialistischen Pressezensur am 11. November 1938 in der *Leipziger Tageszeitung* erschien. Ein Ereignisbericht in der *Oberlausitzer Tagespost* zeigt, dass auch anderswo Pressefotografen vor Ort waren. Darin hieß es über die Verwüstung eines jüdischen Geschäfts in Görlitz, dass die Auslagen auf die Straße geworfen worden seien, „wie aus unserer Aufnahme hervorgeht“⁵⁸. Ein Foto ist dem Beitrag jedoch nicht beigegeben.

Bislang ist lediglich ein Filmdokument bekannt, dass die sächsischen Pogromereignisse dokumentiert. Es handelt sich dabei um einen Film der Technischen Nothilfe Dresden, der laut eingblendetem Titel den Abbruch der Ruine der Dresdner Synagoge zwischen dem 11. und 30. November 1938 zeigt.⁵⁹ Allerdings enthält das Material auch Sequenzen, die direkt am Morgen des 10. November, dem Tag der Pogromgewalt gegen die Angestellten der Jüdischen Gemeinde, aufgenommen wurde. Laut Auskunft eines Augenzeugen habe am 10. November 1938 die Firma Boehner-Film vor Ort Aufnahmen

Hamburg 1978, S. 30–35. Vgl. Kreuzmüller, Christoph/Weigel, Bjoern: „Der Lärm wird ja kommen“. Internationale Zeitungsberichte über die Novemberpogrome 1938, in: Dirks/Simon: Von Innen nach Aussen, 2015, S. 198–208.

⁵⁵ Zur Methodik u. a. Kreuzmüller, Christoph/Simon, Hermann/Weber, Elisabeth: Ein Pogrom im Juni. Fotos antisemitischer Schmierereien in Berlin 1938, Berlin 2013.

⁵⁶ Das Foto ist unter anderem abgedruckt in Unger, Manfred/Lang, Hubert (Bearb.): Juden in Leipzig. Eine Dokumentation zur Ausstellung anlässlich des 50. Jahrestages der faschistischen Pogromnacht im Ausstellungszentrum der Karl-Marx-Universität Leipzig, Leipzig [1989], S. 170. Vgl. Steffler, Reinhard: Brände in Leipzig's jüdischen Einrichtungen und die Handlungen der Berufsfeuerwehr? <Eine erste Analyse>, Leipzig 2013, S. 23. Das Original der Aufnahme befindet sich im StadtA Leipzig, 3.2 Fotosammlung, Sign. 1978/6353.

⁵⁷ Vgl. Ristau, Daniel: Der 9. November 1938 im „privaten Fotoalbum“ – Ihr Bild als zeitgeschichtliche Quelle, in: Medaon 2 (2008), 2, S. 1–4, online unter: <http://www.medaon.de/pdf/M-Ristau-2-2008.pdf> [02.04.2016].

⁵⁸ Oberlausitzer Tagespost (11.11.1938), 2. Bl., S. 1. Es handelt sich hierbei möglicherweise um die Aufnahmen, die unter anderem in Otto, Roland: Die Görlitzer Juden unter der NS-Diktatur 1933–1945, in: Bauer, Markus/Hoche, Siegfried (Hg.): Die Juden von Görlitz. Beiträge zur jüdischen Geschichte der Stadt Görlitz, Görlitz 2013, S. 123–152, hier S. 139 f., abgedruckt sind.

⁵⁹ Vgl. Beseitigung der Brandruine der Dresdner Synagoge unter Mitwirkung der Techn. Nothilfe OG Dresden X2 (s/w, 11 Min.), in: Ernst Hirsch, Dresden-Archiv II, SVHS Dresden 1994; 2013 sequenzweise von Yad Vashem online zur Verfügung gestellt unter: <https://www.youtube.com/watch?v=S5gYDwArA2U> [12.04.2018].

gemacht. Dies ist gut möglich, stellte sich das Werbefilmunternehmen doch nach 1933 bereitwillig in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda und setzte auch Aufträge aus der Gauleitung um.⁶⁰ Eine detaillierte Auswertung des im Bundesarchiv überlieferten Materials steht bislang noch aus.

Abschließend kann hier nur angedeutet werden, dass auch weitere Quellenarten für die Untersuchung der sächsischen Pogromereignisse herangezogen werden können. Dazu zählen etwa Rundfunkbeiträge, die auch von ausländischen Sendern wie Radio Strasbourg zumindest in Teilen Sachsens empfangen wurden.⁶¹ Die Aufforderung zur Einstellung der antisemitischen Gewalt soll unter anderem über das Radio erfolgt sein. Daneben existieren auch mehrere dingliche Quellen, die beispielsweise aus den zerstörten Einrichtungen der jüdischen Gemeinden entwendet wurden und später an anderer Stelle wieder auftauchten.⁶²

3. Zerstörung, Gewalt und ‚Schutzhaft‘: Die als Juden Verfolgten

Inzwischen sind für rund 60 Orte auf dem Gebiet des heutigen Sachsen Pogromereignisse zwischen dem 9. und 11. November 1938 nachweisbar. Für mehrere Orte liegen darüber hinaus Hinweise auf Übergriffe vor.⁶³ Im Unterschied zu anderen Regionen des Deutschen Reichs war der 9. November 1938 in Sachsen jedoch in erster Linie dem Gedenken anlässlich des 15. Jahrestags des gescheiterten Hitler-Ludendorff-Putschs von 1923 gewidmet. Zwar traf die Nachricht vom Tod des durch Herschel Grynszpan in Paris angeschossenen deutschen Diplomaten Ernst Eduard vom Rath oft noch während der Feiern der einzelnen NSDAP-Ortsgruppen ein, die dann auch Ausgangspunkt für die Organisation der Gewalt sein konnten. Anscheinend mit Ausnahme von Chemnitz und Dresden, wo es bereits am Vorabend zu ‚Aktionen‘ kam, setzte diese dann jedoch erst nach Mitternacht am 10. November 1938 ein und dauerte nicht selten bis zum folgenden Abend an. Die in der Erinnerungskultur gebrauchte Rede vom ‚9. November 1938‘ trifft die sächsische Realität des Geschehens deshalb nur im Einzelfall. Auch die Bezeichnung ‚Pogromnacht‘ bildet nur einen Ausschnitt des Geschehens ab, das eben nicht nur in einer Nacht, sondern auch tagsüber und in aller Öffentlichkeit stattfand. Trotz des offiziellen Aufrufs zur Beendigung der Pogromgewalt kam es auch in der Folgenacht noch zu Angriffen – so etwa in Freiberg. Die bislang späteste bekannte Pogromtat war die Zerstörung der Villa des Arztes Max Lövinsohn in Bad Elster am 11. November 1938.⁶⁴

In ihren Dimensionen liefen die sächsischen Pogrome ähnlich ab wie in anderen Gebieten des Deutschen Reichs. Antisemitische Handlungs- und Gewaltmuster waren

⁶⁰ Vgl. Eckardt, André: Im Dienst der Werbung. Die Boehner-Film 1926–1967, Babelsberg/Berlin 2004.

⁶¹ Vgl. Böhme: Wettbewerb, 2008, S. 109 f.

⁶² Unter anderem wurden in das Ensemble von Neuer Synagoge und Gemeindezentrum Dresden Steine der 1840 geweihten, 1938 niedergebrannten und abgerissenen Synagoge integriert, die sich zuvor in Privatbesitz befanden; vgl. Hannusch, Heidrun: Die Spur der alten Steine. In einem Garten in Reichenberg wurden Steine der alten Sempersynagoge gefunden – ein paar von ihnen erinnern jetzt im Neubau daran, in: Dresdner Neueste Nachrichten (09.11.2001), S. 20.

⁶³ Vgl. die Karte und Zusammenstellung in Ristau: Bruch|Stücke, 2018, S. 217–227. Darüber hinaus sind inzwischen Übergriffe für Mutzschen und Johanngeorgenstadt bekannt geworden.

⁶⁴ Vgl. Schönherr, Siegfried/Dunger, Guntram: Die Lazarettstadt Bad Elster. Kriegsvorbereitung Krieg und Kriegsende, Dresden 2014, S. 55.

unter anderem während der Pogrome nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich sowie während der ‚Sudetenkrise‘ und im Rahmen der sogenannten ‚Juni‘- und ‚Polenaktion‘ im kleineren, aber über den Einzelfall hinausgehenden Umfang bereits öffentlich sichtbar geworden.⁶⁵ Im November kam es dann auch in Sachsen in mehreren hundert Fällen zu Übergriffen, zum Beschmieren mit antisemitischen Losungen, zu Demolierungen und Plünderungen von Geschäften, Praxen, Firmen und Fabriken der als Juden verfolgten Besitzer. Während diese gerade für die kleineren Orte, in denen nur wenige Verfolgte lebten, heute meist bekannt sind, fehlt es vor allem für die Großstädte an genauen Übersichten. So hält ein Polizeibericht für Leipzig zwar fest, dass 193 Geschäfte demoliert wurden, nennt aber keine konkreten Adressen.⁶⁶ Auch für Dresden bleibt die Angabe, dass auf der Prager und der Seestraße die Schaufenster aller ‚jüdischen‘ Geschäfte zerstört gewesen seien, unpräzise. Einige der betroffenen Einrichtungen sind inzwischen vor allem durch Zeitzeugenberichte bekannt. Sie zeigen, dass es auch in anderen Stadtteilen wie in der Neustadt und in Löbtau zu Demolierungen und Übergriffen kam. Besser dokumentiert sind dagegen die Angriffe auf die sächsischen Warenhäuser der Unternehmen Schocken und Tietz.⁶⁷ Eine besondere Form bildeten darüber hinaus ‚antijüdische‘ Protestkundgebungen und Arbeitsboykotte gegen die Inhaber einzelner Firmen, wie bei Rheostat in Dresden oder der Filzfabrik S. Valentin in Georgewitz bei Löbau.

Exemplarisch für die Dimensionen der Gewalt gerade auch in den sächsischen Kleinstädten steht das Beispiel des 17-jährigen Siegfried Rose aus Leipzig. Die Familie betrieb in Borna das Kaufhaus Britania. Am 10. November 1938 fuhr Rose von Leipzig, wo er die Auswirkungen des Pogroms bereits vor Augen hatte, nach Borna. Er sollte dort seinem Onkel Carl Rose im Geschäft helfen. Was dort geschah, schilderte Rose wie folgt:

„Am Nachmittag hörten wir schon durch Nachbarn das Gerücht, daß am Abend das Kaufhaus Britania eingeschlagen und angezündet werden würde. Mein Onkel schloß daher sofort und ließ die Stahlrolläden [sic!] vor den Schaufenstern herunter. Kurze Zeit später sammelte sich schon eine Menge vor dem Geschäftshaus und begann, Steine und Flaschen ans Haus zu werfen. Das Haus war von meinem Onkel und mir hinten abgeriegelt worden, da meine Tante und ihre drei kleinen Kinder sich noch in der Wohnung befanden und nicht unbelästigt das Haus verlassen konnten.

Nach Einbruch der Dunkelheit hörten wir Axtschläge, und kurz darauf wurde die hintere Eingangstür vom Garten aus eingeschlagen. Ein Kommando von ungefähr acht Mann in Schafstiefeln stürmte die Treppe herauf: ‚Raus mit den Judenschweinen!‘ Sie schlugen die verriegelte Wohnungstür ein, und unter Drohung mit Revolvern wurden mein Onkel und ich gezwungen, das Geschäft vom Hintereingang aufzuschließen und alle Türen und Schaufensterrolläden

⁶⁵ U. a. Hecht, Dieter: Demütigungsrituale – Alltagsszenen nach dem „Anschluss“ in Wien, in: Welzig, Werner (Hg.): „Anschluss“. März/April 1938 in Österreich, Wien 2010, S. 39–71; Faludi, Christian (Hg.): Die „Juni-Aktion“ 1938. Eine Dokumentation zur Radikalisierung der Judenverfolgung, Frankfurt am Main/New York 2013; Gebel, Ralf: „Heim ins Reich!“. Konrad Henlein und der Reichsgau Sudetenland (1938–1945), München 1999, S. 75–78; Tomaszewski, Jerzy: Auftakt zur Vernichtung. Die Vertreibung polnischer Juden aus Deutschland im Jahre 1938, Osnabrück 2002.

⁶⁶ Für wertvolle Hinweise zu dieser Problematik danke ich Steffen Held, Leipzig.

⁶⁷ So etwa für Freiberg Düsing, Michael: Das Freiburger Kaufhaus Schocken – eine Spurensuche, 2., aktual. u. erw. Aufl., Freiberg 2013, S. 59 f.

[sic!] zu öffnen. Alle Schaufenster wurden darauf sofort von draußen eingeschlagen und die Ware herausgerissen. Während mein Onkel und ich noch im Geschäft waren, wurden wir mit einem zerbrochenen Stuhl geschlagen, bis wir beide am Kopf bluteten. Nachdem die gesamte Einrichtung zertrümmert war, brachten Männer Benzinkannen, bespritzten Wände und Kleidungsstücke, auch im Warenlager im ersten Stock. Innerhalb weniger Minuten war das Geschäft von allen Seiten angezündet. Mein Onkel und ich wurden dann durch die Vordertür hinausgestoßen und nochmals von der Menge öffentlich verprügelt.“⁶⁸

Siegfried und Carl Rose wurden in ‚Schutzhaf‘ genommen. Am 11. November kamen sie zunächst wieder frei, wurden aber drei Stunden später offensichtlich auf Weisung der Leipziger Gestapo wieder festgenommen – angeblich wegen Brandstiftung. Beide wurden ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Siegfried Rose gelang mithilfe der Quäker die Emigration nach England.

Wie das Beispiel der Familie Rose zeigt, waren auch die Wohnungen der als Juden Verfolgten Ziel der Pogromtäter. In vielen Fällen geschahen die Übergriffe unter dem offiziellen Vorwand der Suche nach Waffen – so etwa am 11. November 1938 auch im Haus des Romanisten Victor Klemperer in Dölzsch bei Dresden.⁶⁹ Der Forschungsbefund lautet insgesamt jedoch ähnlich wie für die Geschäfte: Auch hier liegen bislang besonders für die Großstädte noch keine präzisen Aufstellungen über die Betroffenen vor, gleichwohl sind zahlreiche Einzelfälle von Durchsuchungen und Demolierungen aus den Schilderungen der Augenzeugen bekannt. Ein Leipziger Polizeibericht nennt lediglich die Zahl von 34 zerstörten Wohnungen.⁷⁰

Die Übergriffe auf den Besitz, das private Lebensumfeld und die persönliche Integrität der als Juden Verfolgten waren immer wieder von massiven körperlichen Angriffen und Demütigungen begleitet. So kam es in Leipzig etwa im Flussbett der Parthe und in der Krochsiedlung zu massiven körperlichen Übergriffen. In Dresden wurden Mitarbeiter der Israelitischen Gemeinde am 10. November 1938 misshandelt. Die Täter hielten die Demütigungen sogar fotografisch fest.⁷¹ Aber auch in den Kleinstädten kam es zu Exzessen: In Meißen wurden sechs bereits in ‚Schutzhaf‘ genommene Männer auf dem Marktplatz zur Schau gestellt und erniedrigt. Dann kamen sie wieder in Haft. In Bautzen trieb man Mitglieder der Jüdischen Gemeinde durch den Ort, zwang sie zu Sportübungen, bewarf sie mit Steinen, bespuckte sie und bedrohte sie mit dem Tod. In Wilthen wurden die Unternehmerin Gertrud Joachimsthal und ihr zu Besuch weilender kriegsversehrter Bruder Hugo Rosenthal mit einem Leiterwagen von einer belustigten Menschenmenge durch den Ort gezogen.⁷²

Über 900 Verfolgte, überwiegend Männer, aber zeitweise auch Frauen und Jugendliche, wurden in Sachsen bis zum 16. November, als Reinhard Heydrich als Chef

⁶⁸ Lange, Bernd-Lutz: Davidstern und Weihnachtsbaum. Erinnerungen von Überlebenden, Leipzig 1992, S. 131 f.

⁶⁹ Vgl. Klemperer, Victor: Tagebucheinträge 1938 vom 18. Januar bis 27. November, in: Melzer-Geissler, Elisabeth (Hg.): Alt-Dresdner Lesebuch, Husum 2013, S. 172–182, hier S. 180–182.

⁷⁰ Vgl. Held, Steffen: Die Katastrophe vor der Katastrophe. Was Leipziger Juden in der Nacht vom 9. bis 10. November 1938 widerfuhr, in: Leipziger Volkszeitung [Leipzig] (09.11.2012), S. 17.

⁷¹ Vgl. dazu Ristau: Bruch|Stücke, 2018, S. 164 f.

⁷² Christl, Andreas/Steinecke, Gerhard: Juden in Meißen, Nossen 2000, S. 24–27; Schulz, Hagen: Zuhause in Bautzen ... – Leben und Schicksal Bautzener Juden (1871–1945), in: Jahresschrift/Stadtmuseum Bautzen 12 (2006 [2008]), S. 7–128, hier S. 41–48; Elsner: Chronik der Gemeinde Wilthen (4), 2012, S. 23.

der Sicherheitspolizei die Beendigung der Festnahmewelle anordnete, in ‚Schutzhaft‘ genommen. Allein in Leipzig betraf dies 558 Personen, von denen etwa 400 Männer zwischen 17 und 70 Jahren in die Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen verschleppt, dort weiter misshandelt sowie zur Entscheidung für Emigration und ‚Arisierung‘ gedrängt wurden.⁷³

Insgesamt kamen im Zuge der direkten Pogromgewalt etwa 400 Menschen im Deutschen Reich ums Leben. Für Sachsen sind bislang die Fälle des Arztes Felix Benno Cohn und des Kaufmanns Rachmiel Preismann in Leipzig bekannt, die am 10. November an den Folgen von Schussverletzungen starben.⁷⁴ Der Chemnitzer Tietz-Geschäftsführer Hermann Fürstenheim wurde in der Nacht zum 10. November von vier SA- und SS-Männern in seiner Villa auf dem Kaßberg überfallen und erschossen.⁷⁵

Die Zahl der infolge der Pogrome ums Leben gekommenen Menschen lag indes deutlich höher: Mehrere Verfolgte starben in der ‚Schutzhaft‘ und in den Konzentrationslagern – allein für das Konzentrationslager Buchenwald sind 14 Todesfälle namentlich bekannt⁷⁶ – sowie an den Folgen erlittener Misshandlungen. In mehreren Fällen sahen Verfolgte keinen anderen Ausweg mehr, als von eigener Hand aus dem Leben zu scheiden, wie etwa in Bad Muskau das Ehepaar Sally und Rosa Teitelbaum.⁷⁷ Diese Fälle sind bislang noch nicht umfassend untersucht worden.

Systematisch wurden Synagogen, Betsäle sowie weitere Einrichtungen der jüdischen Gemeinden in Chemnitz, Dresden, Leipzig, Annaberg, Bautzen, Plauen, Zittau, Zwickau sowie den 1938 noch preußischen Städten Delitzsch und Görlitz angegriffen. Nur die Görlitzer Synagoge überstand als einziges freistehendes jüdisches Gotteshaus den Pogrom. Von den größeren Synagogen wurde lediglich der Bau in der Keilstraße in Leipzig aufgrund der umgebenden Bebauung nicht in Brand gesteckt. Das Gotteshaus wurde nach 1945 wieder geweiht.⁷⁸ Außerdem wurden Gebäude und Trauerhallen der jüdischen Friedhöfe in Leipzig, Annaberg, Zittau, Zwickau und Delitzsch zerstört.

Zwar wurden die als Juden verfolgten Menschen von den Ereignissen und der Massivität der Übergriffe an vielen Stellen überrascht. Sie waren jedoch mehr als lediglich ‚passive Opfer‘: Um der Gewalt und den Festnahmen zu entgehen oder überhaupt einen Überblick über das Geschehen zu erhalten, kontaktierten sie in vielen Fällen Freunde und Bekannte, versuchten sich zu verstecken oder unterzutauchen. In der Hoffnung, dass staatliche Institutionen Leib und Leben schützen würden, riefen einige auch die Polizei, die freilich nur in wenigen Fällen reagierte. Letzteres geschah etwa in Riesa, wo die mit dem Tod bedrohte Unternehmerin Berta Lenczynski daraufhin zusammen mit ihrem Schwager in ‚Schutzhaft‘ genommen wurde. Die beiden Polizeibeamten konnten sie

⁷³ U. a. Suttner: Juden in Sachsen, 2013, S. 165, 167. Vgl. allgemein Stein, Harry: Juden im Konzentrationslager Buchenwald 1938–1942, in: Hofmann/Loewy/Stein: Pogromnacht und Holocaust, 1994, S. 81–171; Morsch, Günter/Ley, Astrid (Hg.): Das Konzentrationslager Sachsenhausen 1936–1945. Ereignisse und Entwicklungen, Berlin [2008].

⁷⁴ Vgl. Held, Steffen: Der Novemberpogrom 1938 und das Spannungsverhältnis öffentlicher Anteilnahme, in: Leipziger Blätter (1998), 33, S. 60–62, hier S. 61.

⁷⁵ Vgl. Nitsche: Erinnerung an einen Chemnitzer, 2018.

⁷⁶ Vgl. Stein: Juden im Konzentrationslager Buchenwald, 1994.

⁷⁷ Vgl. Schubert: Juden in Weißwasser, 2014, S. 226–228.

⁷⁸ Vgl. Niether, Hendrik: Leipziger Juden und die DDR. Eine Existenz Erfahrung im Kalten Krieg, Göttingen/Bristol 2015, S. 49 f.

indes nicht gegen Übergriffe der versammelten Pogromtäter schützen und im Arrest musste die Witwe dem Verkauf ihres Geschäfts- und Grundbesitzes zustimmen.⁷⁹

4. Organisation und Durchführung: Pogromtäter und -tatbeteiligte

Bereits nach dem Attentat von Herschel Grynszpan in Paris setzten in der sächsischen Tagespresse ab den Abendausgaben des 7. November 1938 antisemitische Hetzartikel ein. Diese waren inhaltlich vor allem vom Deutschen Nachrichtenbüro in Berlin gesteuert. Nicht selten enthielten Beiträge bereits offene Drohungen. So hieß es im *Bautzener Tageblatt* vom 8. November 1938 etwa: „Dieses Verbrechen kann für die Juden in Deutschland, ganz gleich welcher Staatsangehörigkeit, nicht ohne Folgen bleiben.“⁸⁰ Auch andere Lokalblätter bemühten immer wieder das antisemitische Argument, dass angesichts des Mordfalls die „Abwehraktion gegen das Judentum“ gerechtfertigt und weder Sentimentalität noch Mitleid erlaubt seien: „Juda hat es nicht anders gewollt und alle müssen nun für die Taten büßen, die Deutschlands Geduld bis zur Neige erschöpften.“⁸¹ Die in der Presse bereits verbreiteten antisemitischen Argumente griffen nachweislich am 9. und 10. November 1938 NSDAP-Redner in einzelnen Orten auf – so etwa in Dresden und Riesa, wo es anschließend auch zu ‚Protestmärschen‘ kam.

Die verschiedenen Kommunikations- und Handlungsstränge wie Organisationsabläufe der Pogromtäter und -tatbeteiligten, zu denen auch staatliche und städtische Beamte, Rechtsanwälte und Abbruchunternehmer zählten, sind für Sachsen bislang kaum untersucht. Defizite gibt es unter anderem wegen der verhältnismäßig schlechten Quellenlage auch für die Geschichte der NSDAP und ihrer Gliederungen.⁸² Wenig ist bislang etwa über die Rolle der sächsischen NSDAP-Führung unter dem als besonders antisemitisch geltenden Gauleiter Martin Mutschmann (1879–1947) bekannt. Letzterer räumte nach seiner Gefangennahme im Mai 1945 vor einem Moskauer Militärgericht seine Verantwortung für die sächsischen Novemberpogrome immerhin ein.⁸³ Was er genau am 9./10. November 1938 tat, ist bislang ungeklärt. Öffentlich in Erscheinung trat er während der Gewaltexzesse wohl nicht. Zumindest am 8. November hielt er sich jedenfalls anlässlich eines Treffens der ‚alten Kameraden‘ der NSDAP in München auf.⁸⁴

Mit Blick auf den Beginn der Gewalt liefen die Anweisungen aus München in Sachsen zunächst bei der Gauleitung in Dresden ein. Lediglich im Ausnahmefall, so in Chemnitz und Dresden, führten offensichtlich zeitigere Informationen über den Tod vom Raths in Paris zu früheren Gewaltmaßnahmen. Über die Gauleitung in Dresden erhielten dann die sächsischen Kreisleiter die Anweisung, die Pogrome in ihren Zuständigkeitsbereichen

⁷⁹ Vgl. Berthold, Heike (Bearb.): Jüdische Bürger in Riesa, [Riesa] [o. J.], S. 8 f.

⁸⁰ *Bautzener Tageblatt* 41, 261 (08.11.1938), [S. 1].

⁸¹ *Werdauer Zeitung für Stadt und Land* 58, 264 (11.11.1938), 1. Bl., S. 5.

⁸² Vgl. Hendel, Joachim/Werner, Oliver: Regionale Mittelinstanzen im Nationalsozialismus. Materialien zur Erforschung der NS-Gaue als Mobilisierungsstrukturen, Jena 2015, S. 27–29.

⁸³ Vgl. Schmeitzner, Mike: Der Fall Mutschmann. Sachsens Gauleiter vor Stalins Tribunal, Beucha 2011, bes. S. 125. Ich danke PD Dr. Mike Schmeitzner für mehrere Hinweise und Anregungen zum sächsischen Gauleiter im Kontext des November 1938.

⁸⁴ Vgl. Richter, Jana (Bearb.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels 1, 6. August 1938–Juni 1939, München 1998, S. 177. Demnach habe sich Goebbels mit Mutschmann in München über die Theaterfrage unterhalten.

auszulösen. Dieser Befund gilt auch für die 1938 zu den Gauen Halle-Merseburg und Niederschlesien gehörenden Gebiete des heutigen Freistaats.

Die 27 sächsischen und fünf preußischen NSDAP-Kreisleiter organisierten die Übergriffe und Zerstörungen, indem sie den Ortsgruppenleitern sowie SA- und Gliederungsführern Anweisungen erteilten. Nachdem er nach Mitternacht einen Anruf der Gauleitung in Dresden erhalten hatte, rief der Leipziger Kreisleiter Ernst Wettengel NSDAP-Ortsgruppenleiter und SA-Standartenführer zu einer Besprechung zusammen, bei der die ‚Maßnahmen‘ gegen die Juden sowie die Zerstörung der Synagogen organisiert wurden. Die Durchführung der Brandschatzungen der Einrichtungen der Israelitischen Religionsgemeinde wurde dem Führer der SA-Motor-Standarte 35, Kurt Kießling, übertragen. Mit Fahrzeugen ausgestattete NSKK-Trupps begannen daraufhin ihr Zerstörungswerk.⁸⁵ In Bautzen befahl Kreisleiter Karl Martin, dass SA-Männer vor ‚jüdischen‘ Geschäften und Wohnungen Menschenansammlungen herbeiführen sollten. Die Verantwortung für den Pogrom in Großröhrsdorf lag wiederum bei dem Kamenzer Kreisleiter Ernst Zitzmann. Die fünf SA-Terrortrupps, die die Verfolgten in den damals preußischen Städten Weißwasser und Muskau überfielen, setzte die NSDAP-Kreisleitung in Rothenburg in Marsch.⁸⁶

Für Sachsen lassen sich vor allem SA- und NSKK-Männer, Angehörige der Partei und ihrer Gliederungen, seltener auch SS-Männer feststellen, die die Gewalttaten verübten. Oft agierten sie in kleineren Zerstörungstrupps, die gerade im ländlichen Raum nicht immer aus dem Ort stammten oder – wie etwa in Meerane – von auswärtigen Kräften unterstützt wurden. Die organisatorische Grundlage bildete in vielen Fällen die seit Mitte der 1930er Jahre intensiviertere genaue Erfassung der in einem Ort lebenden Verfolgten, ihrer Wohnungen und Geschäfte sowie der Einrichtungen der jüdischen Gemeinden. Im Einzelfall kam es auch zu Eigeninitiativen – so in Leipzig, wo Täter ohne Anweisungen das Kaufhaus Bamberger & Hertz nicht nur demolierten, sondern noch dazu in Brand steckten.⁸⁷

Verschiedentlich nahmen die Nachbarn und Nachbarinnen der Verfolgten an den Übergriffen teil, wie Beispiele aus Leipzig und Weißwasser zeigen.⁸⁸ Und auch Kinder wurden zu Tätern, wenn sie sich an den Demütigungen und Misshandlungen der Verfolgten beteiligten – so etwa in Bautzen und Dippoldiswalde⁸⁹ – und in Leipzig-Wahren ein jüdisches Altersheim überfielen.⁹⁰

Parallel zu den direkten Gewaltaktionen setzten die Festnahmen unter Federführung der Sicherheitspolizei ein. Die Anweisungen dazu erteilten zunächst der Gestapo-Chef Heinrich Müller und dann noch einmal kurz nach 1 Uhr der Chef der Sicherheitspolizei

⁸⁵ Vgl. Held: Novemberpogrom, 1998, S. 60 f.

⁸⁶ Vgl. Schubert: Juden in Weißwasser, 2014, S. 220.

⁸⁷ Vgl. Held: Konfektionshaus Bamberger & Hertz, 2018.

⁸⁸ Vgl. Lange: Davidstern und Weihnachtsbaum, 1992, S. 157; Schubert: Juden in Weißwasser, 2014, S. 220.

⁸⁹ Vgl. Diamant, Adolf: Materialien zur Geschichte der Juden in der Deutschen Demokratischen Republik – ein wissenschaftliches Fragment, Frankfurt am Main 1984, S. 133; Schülerarbeit zur ‚Geschichte der jüdischen Familie Wallach aus Dippoldiswalde‘ (1991), Lohgerber-, Stadt- und Kreismuseum Dippoldiswalde, Archiv, Inv.-Nr. 7703.

⁹⁰ Vgl. Friederici, Hans-Jürgen: Die Bezirksorganisation der KPD im Kampf gegen die Errichtung und Festigung der faschistischen Diktatur. Das Ringen um die Einheitsfront der Arbeiterklasse und die antifaschistische Volksfront (1933–1939), in: Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung Leipzig der SED (Hg.): In der Revolution geboren. In den Klassenkämpfen bewährt, Leipzig 1986, S. 349–446, hier S. 436.

Reinhard Heydrich. Nicht nur die Absprache mit den lokalen Parteidienststellen und Polizeikräften wurde dabei eingefordert, sondern es wurden auch Mitarbeiter des Sicherheitsdiensts der SS in Bewegung gesetzt, um in den Orten mit jüdischen Gemeinden Archivunterlagen und weiteres Material zu beschlagnahmen. Die reguläre Ordnungspolizei erhielt von ihrem Chef Kurt Daluege ebenfalls per Funkspruch die Anweisung, sich während der Pogrome zurückzuhalten. Der Polizeibeamte Rudolf Korb aus Bautzen gab nach Kriegsende zu Protokoll, dass man strenge Anweisung gehabt habe, nirgends einzugreifen und lediglich den Verkehr zu regeln.⁹¹ Und ein Mitarbeiter des Rathauses Mülsen St. Jacob protokollierte einen Funkspruch vom 10. November 1938, in dem es hieß: „Nicht polizeilich einschreiten. Nur Plünderungen mit allen Mitteln verhindern. Synagogen nicht schützen. Einwerfen von Fensterscheiben nicht sehen.“⁹² Wurden zunächst in den frühen Morgenstunden etwa in Pirna und Freiberg noch vereinzelt Pogromtäter festgenommen, mussten diese dann wieder freigelassen werden, als die Weisungen auch diese Orte erreichten.⁹³

Ein ähnliches Bild zeigt sich beim Einsatz der Feuerwehren, die zu den brennenden Synagogen, Gemeindeeinrichtungen und Geschäften gerufen wurden: In Leipzig etwa nahmen die ausgerückten Feuerwehrrkräfte trotz massiver Bedrohung und Behinderung zunächst den Löschangriff auf die brennende Synagoge in der Gottschedstraße vor. Einem Bericht des Feuerwehrmanns Hermann Stein zufolge sei man von den vor Ort angetroffenen Tätern zunächst aufgefordert worden, wieder abzurücken, denn „das wäre Befehl von Berlin, die Synagoge müsse abbrennen und wer Wasser in das Gebäude bringt, wird erschossen.“⁹⁴ Aufgrund der zunehmenden Drohungen und offensichtlich auch aufgrund eingetroffener Weisungen nahm die Feuerwehr dann die in das Gebäude verlegten Schlauchleitungen wieder zurück und beschränkte sich auf den Schutz der umliegenden Gebäude. Auch in den anderen Orten mit jüdischen Gemeinden wie in Chemnitz und Dresden hatten die Feuerwehren Anweisung, nicht zu löschen. Dresdner Feuerwehrleute nahmen am 10. November 1938 die beiden Sterne von den Türmen der Synagogenruine ab. Einen davon durften sie wohl als Trophäe mit auf die Hauptfeuerwache in der Annenstraße nehmen. Dort wurde er wenig später versteckt und von einem Feuerwehrmann schließlich mit in das Haus seines Schwiegervaters in der Dresdner Neustadt genommen. Nach Kriegsende konnte er der Jüdischen Gemeinde übergeben werden.⁹⁵

Neben den organisierten und organisierenden Tätern aus dem Umfeld der NSDAP sowie von Polizei, SD und Feuerwehr waren weitere Stellen und Personen mit den Pogromen und ihren Folgen befasst: So halfen Einheiten der Technischen Nothilfe beim Abriss der zerstörten Gebäude der jüdischen Gemeinden. In Leipzig kam dazu sogar ein Triebwagen der Straßenbahn zum Einsatz; die Stadtreinigung stellte hier zudem Lastwagen zum Abtransport beschlagnahmten Materials und half bei der Straßen-

⁹¹ Vgl. Diamant: Materialien zur Geschichte der Juden, 1984, S. 133.

⁹² Peschke, Norbert: Naziterror in Zwickau. Über Widerstand und Verfolgung politischer Gegner während des NS-Regimes in der Zwickauer Region (1933–1939), Zwickau 2005, S. 199 f.

⁹³ Vgl. Jensch, Hugo: Juden in Pirna, aktual. Aufl., Pirna [2009], S. 11; Düsing: Mein Weg, Herr Oberbürgermeister, 2011, S. 7.

⁹⁴ Bericht von Hermann Stein, 30.10.1945 (Privatbesitz).

⁹⁵ Vgl. Lappe, Herbert: Die Rettung des Davidsterns der Dresdner Semper-Synagoge, in: Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinde von Berlin und des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik (1988), 12, S. 20.

reinigung vor dem gebrandschatzten Kaufhaus Gebrüder Ury. Beamte und Angestellte der Kommunen organisierten die Abrissarbeiten, halfen zum Teil sogar aktiv dabei mit. Die Beseitigung der Trümmer übernahmen auf Kosten der jüdischen Gemeinden lokale Abrissunternehmer, während Versicherungsvertreter die Schäden zur Feststellung der fälligen Entschädigungssumme schätzten, die dann vom Deutschen Reich beschlagnahmt wurde.⁹⁶

Nach dem Ende der offenen Gewalt kam es zu Folgemaßnahmen, die die Ausgrenzung und wirtschaftliche Verdrängung verstärkten, wie den am 12. November 1938 erlassenen Verordnungen zum Ausschluss der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben und über eine von den Verfolgten zu erbringende Sühneleistung von einer Milliarde Reichsmark. Zudem lief die antisemitische Propaganda und die Gewaltrechtfertigung in den Zeitungen, auf NSDAP-Veranstaltungen sowie durch Vertreter der ‚Deutschen Christen‘ in den Folgewochen fort.⁹⁷ Erst das Zusammenspiel der verschiedenen Täter und Tatbeteiligten ermöglichte einen mehr oder weniger reibungslosen Ablauf der Pogrome. Dabei unterschied sich Sachsen kaum von anderen Regionen des Deutschen Reichs.

5. ‚Spontaner Volkszorn‘? Reaktionen von Zuschauern und Zeitgenossen

Auch wenn die nationalsozialistische Propaganda die Pogromgewalt als ‚spontanen Volkszorn‘ rechtfertigte, mit dem sich das ‚empörte Volk‘ wegen des Attentats von Herschel Grynszpan Luft verschafft habe, stand der Mehrheit der Bevölkerung nach den vorliegenden Zeitzeugenberichten deutlich vor Augen, dass es sich um eine organisierte Maßnahme von Staat und Partei handelte. Zwar beteiligten sich viele Menschen, auch Nachbarn, an den Plünderungen, doch offensichtlich gelang es nur im Einzelfall, sie aktiv in die Gewaltübergriffe einzubinden. Eine Nichtbeteiligung an der Gewalt musste dabei nicht heißen, dass Menschen die antisemitische Ideologie nicht teilten. Ferdinanda Krantz (1890–1943), eine Dresdner Tante Reinhard Heydrichs, schrieb ihrem Sohn Helmut Krantz (1917–1942) am 13. November 1938 etwa: „Bei uns hat auch das empörte Volk die Synagoge in Brand gesetzt und alle Geschäfte demoliert, die kleinsten wie die grössten. Die neue Verordnung macht ja nun endgültig Garaus mit den Juden in der ganzen Wirtschaft.“⁹⁸

Dennoch lehnten viele Augenzeugen die Pogromexzesse aus unterschiedlichen Motiven ab, etwa aus Empörung über die Vernichtung von Sachwerten, Angst vor den Reaktionen der internationalen Staatenwelt sowie aus antifaschistischer, christlicher oder humanistischer Grundhaltung. Manche erstarrten angesichts der Gewalt regelrecht und fürchteten nachweislich in Dresden und Chemnitz im Angesicht der brennenden Synagogen und der Misshandlungen gar, dass sich dies alles einmal gegen sie wenden werde – eine Prophezeiung, die mit den schweren Luftangriffen auf sächsische Städte ab 1943 in der Rückschau ihre Erfüllung fand.⁹⁹

⁹⁶ Ausführlicher zu alledem Ristau: Bruch|Stücke, 2018, S. 137–142.

⁹⁷ So zum Beispiel im Raum Pirna; vgl. Jensch: Juden in Pirna, [2009], S. 34–37.

⁹⁸ StadtA Dresden, 16.1.3 Nachlass Krantz, Nr. 379.

⁹⁹ Ausführlicher zu alledem Ristau: Bruch|Stücke, 2018, S. 183–185.

Die Quellen zeigen jedoch auch, dass Verfolgte immer wieder von Freunden, Bekannten, Nachbarn und weiteren Personen Unterstützung erhielten. Diese warnten beispielsweise vor Festnahmen, versteckten die Verfolgten und halfen bei der Flucht, gaben seelischen wie moralischen Beistand und engagierten sich für die Auswanderung. Zumindest teilweise mussten sie dafür Repressalien des Regimes in Kauf nehmen, so etwa Handwerksunternehmen in Weißwasser, die sich an der Reparatur von zerstörtem Eigentum beteiligten und daraufhin von öffentlichen Aufträgen ausgeschlossen wurden.¹⁰⁰

Zeitzeugenberichte, Polizeianzeigen sowie die Berichte der Exil-SPD zeigen, dass es vereinzelt auch lauten Protest gegen die Gewalt gab. Auch im kleinen Kreis äußerten Menschen, die in manchen Fällen deswegen denunziert wurden, Kritik. Es folgten Untersuchungen und Vernehmungen durch die zuständigen Gestapo-Stellen. Zum Teil wurden dann sogar Sondergerichtsverfahren eingeleitet, die in der Regel aber eingestellt wurden.¹⁰¹ In wenigen Fällen stellten sich Menschen den Tätern direkt entgegen oder prangerten deren Handeln öffentlich an: In Weißwasser verwehrte August Scheffler (1872–1959) den Tätern zunächst den Zugang zu seinem Haus, in dem er zwei als Jüdinnen verfolgte Frauen Zimmer vermietet hatte. Er kam dafür für sechs Wochen ins Stadtgefängnis; das Eigentum der beiden Verfolgten wurde demoliert.¹⁰² In Tannenberg protestierte der Pfarrer Johannes Ackermann (1927–1942) in seiner Silvesterpredigt 1938 gegen die Judenverfolgung, da diese Unrecht sei und man dafür Buße tun müsse.¹⁰³ Er wurde denunziert, als Pfarrer entlassen und sah schließlich keine andere Möglichkeit für sich, als sich freiwillig zur Wehrmacht zu melden, um weiteren Repressalien zu entgehen. Der polnische Konsul Feliks Chiczewski (1889–1972) in Leipzig öffnete Verfolgten angesichts der Gewalt wie schon im Rahmen der ‚Polenaktion‘ zwei Wochen zuvor das Konsulatsgrundstück in der Wächterstraße und verurteilte die nationalsozialistische Politik als Krieg der NSDAP gegen die Juden.¹⁰⁴

Insgesamt bilden die Haltungen der vor Ort lebenden Augenzeugen damit das gesamte Spektrum an Handlungsoptionen ab. Viele Menschen schwiegen angesichts der Gewalt, was auch die Machtstellung des nationalsozialistischen Regimes in seinem sechsten Jahr widerspiegelte und die Zuschauer nicht selten zu eingeschüchternen Mitwissern machte. Hier können weitere Untersuchungen anschließen, die – auch mit Blick auf Verfolgte und Täter – die Frage nach den Grundwerten und Formen zwischenmenschlicher Interaktion noch stärker fokussieren.

6. Pogrom 1938: Bewertung und Forschungsausblick

Obwohl die reichsweite Pogromgewalt vom November 1938 in der Kontinuität der seit Ende des Jahres 1937 verschärften Judenpolitik des Regimes stand und sich in ihren Formen bei gewaltsamen Übergriffen im Jahresverlauf bereits früher abzeichnete, bedeutete sie doch eine Zäsur: Die Hoffnungen vieler Verfolgter, die sich auch aufgrund

¹⁰⁰ Vgl. Schubert: Juden in Weißwasser, 2014, S. 220 f.

¹⁰¹ Vgl. unter anderem verschiedene einschlägige Akten im Bestand 11027 Sondergericht Freiberg (HStA Dresden).

¹⁰² Vgl. Schubert: Juden in Weißwasser, 2014, S. 146, 220.

¹⁰³ Vgl. Ackermann, Gerhard: In Acht und Bann. Lic. Johannes Ackermann (1900–1942), Leipzig 2015.

¹⁰⁴ Tomaszewski: Auftakt zur Vernichtung, 2002, S. 110, 226 f.

von Phasen scheinbarer Ruhe bislang daran festgehalten hatten, dass zumindest eine Koexistenz auf deutschem Boden weiterhin möglich sein würde, wurden jäh zerbrochen. Entsprechend groß war die Anzahl der Menschen, die bis Kriegsbeginn Sachsen und das Deutsche Reich verließen. Angesichts dieser Entwicklungen ließ es sich der sächsische Gauleiter Martin Mutschmann in seinem Rückblick auf das Jahr 1938 nicht nehmen, die ‚Judenfrage‘ als gelöst zu betrachten.¹⁰⁵ Zwar waren die Novemberpogrome die letzte große offene ‚Judenaktion‘, die reichsweit und gleichzeitig organisiert war, doch die antisemitische Verfolgung lief natürlich weiter. Allerdings ging sie fortan mehr und mehr auf den eng verflochtenen SS- und Polizeiapparat über. Dabei blieb zunächst weiterhin die Emigration der Verfolgten das Hauptziel. Nur eine kleine Minderheit radikaler Antisemiten fabulierte schon Ende 1938 über eine physische Lösung der ‚Judenfrage‘. Erst nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs kam es zu Massentötungen in den besetzten Gebieten Osteuropas. Der Übergang zum unterschiedslosen, systematischen Mord an Männern, Frauen und Kindern aus den besetzten Gebieten sowie von Deportierten aus dem Deutschen Reich erfolgte nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941. Einen Tag nach der Wannseekonferenz, auf der die Vernichtung der in Europa als Juden verfolgten Menschen noch einmal organisatorisch besprochen wurde, fuhr am 21. Januar 1942 der erste Deportationszug mit Menschen aus Leipzig und Dresden nach Riga.

Auch wenn die Akteure der Erinnerungskultur nach 1945 mit den Begriffen ‚Pogromnacht‘ und ‚9. November 1938‘ sowie dem immer wieder vermittelten Bild der brennenden Synagoge wirkmächtige Narrative gesetzt haben, die sogar zur Überschreibung von Zeitzeugenerinnerungen führten, ist das Themenfeld der Novemberpogrome für Sachsen noch keineswegs abschließend erforscht. Noch längst nicht alle Pogromorte sind identifiziert und auch das lokale Geschehen ist noch nicht ausreichend rekonstruiert. Fragen bleiben insbesondere mit Blick auf die Geschichten der Täter, die Auswertung von Bildmaterial sowie die Strafverfolgung nach 1945. Theoretische Zugänge zur Menschenfeindlichkeit, zur Sprache wie auch zu den historischen Bezügen der Pogrome lassen eine Erweiterung unserer Kenntnisse der sächsischen Ereignisse erwarten. Ebenso stellt sich die Frage, wie sich Erinnerungs- und Bildungsarbeit zukünftig gestalten werden, wenn die letzten Zeitzeugen verstorben sind und der zeitliche Abstand zu den Pogromen noch größer geworden ist.

¹⁰⁵ Mutschmann, Martin: 1938 – das stolze Jahr Großdeutschlands, in: Der Freiheitskampf, 1 (01.01.1939), S. 1 f., hier S. 2.

Zitiervorschlag Daniel Ristau: Der 9. November 1938: Die Novemberpogrome in Sachsen im Spannungsfeld zwischen Geschichtsforschung, Gedenkkultur und persönlicher Erinnerung, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 12 (2018) 23, S. 1–20, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_ristau_artikel.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Autor Daniel Ristau, Jg. 1980, hat in Dresden Geschichte studiert und promoviert in Göttingen zur Geschichte der jüdischen Familie Bondi; Mitarbeit am Akademieprojekt „Europäische Traditionen – Enzyklopädie jüdischer Kulturen“ des Simon-Dubnow-Instituts in Leipzig; seit 2016 leitet er das Forschungs- und Ausstellungsprojekt „BRUCH|STÜCKE – Die Novemberpogrome in Sachsen 2018“ (<http://bruchstuecke1938.de>), zu dem zuletzt der gleichnamige Buchband (Berlin/Leipzig 2018) erschien.